fen hinauf und nach kurzem Aufenthalt auf dem Gipfel, abwärts befördern. Wenn er dann halb gelähmt und mit überdehnten Gelenkbändern wieder im Sand angelangt ist, bekommt er schnell einen weißen oder braunen Haik umgehängt, wird auf einem bereits wartenden Wüstenschiff verstaut und als — Afrikareisender photographiert.

Manchmal werden mehrere Pyramidentouristen zu einer Gruppe zusammengestellt, was aber böse Folgen haben kann. Denn Leute, die zwischen Cheopspyramide und Sphinx hoch zu Kamel auf die gleiche lichtempfindliche Platte gebannt wurden, pflegen sich fürderhin untrennbar miteinander verbunden zu fühlen und nur grobe Insulte können dieses Freundschaftsband wieder lösen.

Auf solche Art wurde eines Tages der Kontakt zwischen William Cleverfox und Ughela Ussa hergestellt. Vor dem Aufstieg auf die Pyramide zwei weltenfern im Kosmos kreisende Einheiten, waren sie zehn Minuten nach dem Abstieg durch Bromsilberpapier und Sympathie fest aneinander gekettet und entschlossen, das fernere Leben gemeinsam zu genießen.

Mister William Cleverfox ist ein Englishmann. Was das Gutes und Schlechtes bedeutet, ist allgemein bekannt. Wer aber ist Ughela Ussa? Diese Dame plaudert und lacht in allen Sprachen so unbehelfen gewinnend und verrät mit den Augen in allen Dialekten pantomimischer Verständigungsmöglichkeit so interessante Dinge, daß jedem, der das Glück hat, ihr zu begegnen, das Herz wonnesam erzittern muß. Sie vereinigt die Schönheiten aller auf Erden charmierenden Schönen in ihrer dianischen Gestalt, ist klug, lustig, kapriziös und elegant, doch niemand kann ergründen, woher sie kam der Fahrt, noch wie ihr Nam' und Art. Ich wollte schlau sein und fragte der Reihe nach alle auf der Exbekieh herumluggernden Eseltreiber, diese bedeutendsten Polyglotten der Welt, welcher Sprache die Worte Ughela Ussa wohl angehören mögen, keiner aber wußte Bescheid. Nur ein ganz geriebener kleiner Tarbuschträger meinte: „Es muß die Sprache der Vernunft sein, denn die versteht kein Mensch." Diese unbefriedigende Auskunft konnte mir jedoch die Freude an der Gesellschaft der schönen Frau nicht verderben, und als es ihr gelungen war, Herrn Cleverfox zu einer Indienreise zu überreden, ging ich mit.

In Bombay wohnten wir natürlich im Hotel Taj Mahal am Apollodamm und ließen uns geduldig alle Merkwürdigkeiten zeigen, die die Stadt zu bieten hat. Von den wenig gemütlichen Türmen des Schweigens, in denen bekanntlich die Parsi ihre Toten von eigens dazu angestellten Geiern fressen lassen, pilgerten wir zur duftspendenden Freiluftverbrennung der Hindu und bestaunten überhaupt alle Kulturwunder des Altertums und der Neuzeit, wie es braven Herdentouristen geziemt. Schließlich wurde mir aber diese Art des Genießens langweilig, ich machte mich selbständig und traf das Paar erst im Hotel „Kaisar i Hind" in Dschaipur wieder. Hier versicherten sie mir vor allem, daß Indien ein interessantes Land sei und erzählten Wunder von einem Jogi, den sie kennen gelernt hatten, der aber gegenwärtig abwesend sei und erst in einigen Tagen zurückkehren wolle. Wir erfreuten uns indessen an den Sehenswürdigkeiten der rosenroten Residenz und unterhielten uns so gut, wie es bei 40 Grad im Schatten möglich war. Je länger ich aber mit Ughela Ussa beisammen war, desto unbegreiflicher wurde sie mir. Hinter der Maske korrektester Gesellschaftlichkeit blitzte manchmal eine Ahnung von Urzustand auf, ihr Wesen erschien widerspruchsvoll und kompliziert; sie philosophierte über Kleinigkeiten so tiefgründig wie ein Professor und schwatzte über Offenbarungen wie ein Backfisch. Manchmal schien sie irgend einen heimlichen Zweck zu verfolgen; Sicheres konnte ich aber nicht ergründen.

Eines Tages traf ich die Herrschaften im Hotelgarten, wo sie sich unter einer riesigen Banjane an dem landesüblichen Whisky-Soda labten, und fand den mit Ungeduld erwarteten Jogi bei ihnen. Diese in Demut einherschreitenden Könige, die in Vergangenheit und Zukunft sehen und manches wissen, was auf keiner Universität gelehrt wird, zeigen sich in der Regel gegen Europäer verschlossen; der anwesende schien jedoch anderer Art zu sein.

„Da war weder Sein noch Nichtsein," deklamierte er, ohne sich durch meinen Eintritt stören zu lassen, „weder Tod noch Leben, weder Wasser noch Land, weder Tag noch Nacht, weder Gut noch Böse. Nur Wille und Sehnsucht erfüllten den Raum. Wille und Sehnsucht, das ist Kraft und Liebe, ergossen sich in Raum und Zeit und zeugten den Anfang und das Ende: die Gier nach dem Leben. Gier nach Leben ist das Weben der Weltseele, ist der Inhalt des Seins, das die Wesen alle zur Quelle zurückreißt, aus der sie stammen, das sie führt von Vollkommenheit zur Vernichtung."

Ich war erschüttert; vor mir lag plötzlich das Buch des Lebens offen, klar leuchtete die Urwahrheit heraus: Von Nirwana zu Nirwana, der Kreislauf der Ewigkeit!

Mister Cleverfox aber stand unbewegt. „Mach ein Kunststück!" befahl er dem Jogi. Dabei hob er den Becher, der gefüllt vor ihm gestanden. Doch plötzlich erblaßte er, in der Bewegung innehaltend. Der Becher erreichte nicht die Lippe. Langsam löste er sich aus der ihn haltenden Hand, schwebte eine Weile frei in der Luft und verschwand dann im Blattwerk der Baniane; und der Jogi verschwand und Ughela Ussa auch. Nur Cleverfox und ich blieben auf der Szene.

Lange Zeit herrschte Schweigen. Schließlich aber kam wieder Leben in unsere erstarrten Geister; der Englishmann füllte einen frischen Becher, trank aus und rief lachend: „Der Mann ist sein Geld wert; ein fabelhafter Trick!"

Ich war verärgert, denn ich hätte nicht geglaubt, so leicht und gründlich hypnotisiert werden zu können. Für anderes als Hypnose konnte ich nämlich das Teufelszeug nicht halten.

Dann gab es aber im Hotel große Aufregung. Miß Ughela und der Jogi waren spurlos verschwunden und kamen nie wieder zum Vorschein; ebenso wie die mitverschwundenen sehr kostbaren Edelsteine des Engländers. Ueber die Verluste hat sich der Mann mit der Zeit getröstet; die Kränkung über die eigene Dummheit wird mit ihm zu Grabe getragen werden.

—⊡—

Jakob Isenbügel, der nicht sterben konnte

Heitere Skizze von Hermann Tölle.

Jakob Isenbügel war sein Lebtag ein praktischer Mensch gewesen. Schon in der Jugend gehörte er zu denen, die keineswegs den Ehrgeiz besaßen, auf den Bänken aller acht vom Staate vorgeschriebenen Klassen die Hosenböden durchzurutschen. Jakob Isenbügel begnügte sich damit, im Laufe von acht Jahren nur fünf Klassen zu absolvieren, was ihn aber keineswegs hinderte, später den Hof seines Vaters und die dazu gehörigen Ländereien zu übernehmen und beides — Hof und Land — zu vermehren.

Er ist also nach der heute allgemein gültigen Auffassung ein Kerl, der in die Welt paßt. Wie er, der keinen Brief schreiben kann, zu diesen Erfolgen gekommen ist, weiß man noch nicht so recht. Es ist sein Geschäfts-geheimnis, wenngleich auch böse Zungen den Versuch unternehmen, darüber Aufklärung zu geben.

Aber davon soll hier nicht die Rede sein.

Hier handelt es sich um eine andere Angelegenheit.

Als nach den Jahren der Inflation alles wieder in den Rahmen der Vorkriegszeit gespannt wurde, kam ein Mann zu Jakob Isenbügel, um diesen davon zu überzeugen, daß es gut sei, für alle Fälle gerüstet zu sein, wenn die Lebensuhr abschnurrt. Es sei ein beruhigendes Gefühl, zu wissen, wie man unter die Erde komme. Kleine monatliche Zahlungen sicherten dieses Vergnügen. Jeder habe es in der Hand, seine Leichenfeier selbst zu bestimmen.

Erster Klasse: Eichensarg, vier Lorbeerbäume und sechs brennende Kerzen. Feierliche Aufbahrung. Der Sarg trägt am Fußende in prima Ausführung (Pappdeckel mit aufgeklebtem Silberpapier, metallecht wirkende Imitation) die Worte „Ruhe sanft!", am Kopfende den frommen Wunsch „Auf Wiedersehen!". Rechts und links zwei gekreuzte Palmen (ebenfalls Imitation). Die Innenausstattung nach Wunsch des Versicherten: Steppdecke, prima Qualität, blau, rosa oder grün. Trauerakt im Hause. Trostreiche Worte an die Hinterbliebenen durch geschulte Redner. Auf dem Friedhofe Gesangvortrag eines künstlerisch hochwertigen Chores. Entweder „Ach zu früh" oder „Ach, ich weiß". Gegen Sonderhonorar von 30 Pfennig monatlich Tenorsolo.

„Eine Beisetzung zweiter Klasse würde sich etwas weniger prunkvoll gestalten. Ich würde Ihnen sogar raten, sich für ein Begräbnis erster Klasse zu entscheiden, denn es ist doch immer angenehm," meinte der Agent, „wenn man . . ."

Jakob Isenbügel schnitt ihm das Wort ab und fragte den Agenten, dessen Liebe zu den Menschen noch über das Grab hinausgeht:

„Was kostet das?"

„Für Sie? Fünfzig Jahre alt. Niemals krank gewesen. Tabelle A. Ziffer 4. Also. 5.75 ℳ monatlich. Dafür aber ein Begräbnis prima prima. Sie werden mit uns zufrieden sein."

Der praktische Jakob Isenbügel malte seine klobigen Buchstaben unter einen Revers und ließ sich dann von dem Agenten noch ganz besonders einschärfen, daß man im Falle des Todes nur die letzte Quittung vorzeigen lassen müsse. Nur die letzte. Sonst werde das Begräbnis prima, prima Essig.

Monat für Monat zahlte Jakob Isenbügel für sein Leichenbegängnis. An jedem Ersten, wenn er sein Geld absandte, sah er sich aufgebaut. Kalt und starr auf einer grünen Steppdecke. Er hörte die Trauerrede eines geschulten Redners. Dann stieß er die Luft durch die Nase, denn es war ihm, als rieche er Lorbeerbäume und Kerzenqualm.

Als er die neunzehnte Rate bezahlt hatte, bekam er Todesahnungen, und legte deshalb den einige Tage darauf eintreffenden Quittungszettel ganz besonders gut fort. Man konnte ja nie wissen was passiert. Und dann erzählte Jakob Isenbügel die Geschichte seiner Frau.

Frau Lina führte zu Hause ein strenges Regiment. Als sie die Erzählung ihres Hausuntertanen hörte, verlor sie für einige Minuten das Gleichgewicht. Tränen traten aus ihren Augen. — Dann sagte sie: „Du bist ein alter Esel, Isenbügel." Der Herr des Hauses machte es aber wie immer, wenn er sich ärgerte, er ging ins Wirtshaus. Frau Lina aber warf die aufgestapelten Quittungen ins Herdfeuer.

Drei Wochen später lag Jakob Isenbügel auf den Tod krank darnieder. Als dann an einem schönen Herbstabend die Sterne aufzogen, wollte Isenbügel sterben. Frau Lina und die Kinder standen an seinem Bett.

„Lina," sagte Isenbügel, „Lina, sei mir nicht böse. Ich habe Dich oft beleidigt. Aber weißt Du, es kam mir nie von Herzen. Und jetzt muß ich sterben. Gib mir die Hand, Lina. Und dann," — — Isenbügels Stimme wurde matt, ein irres Flackern sprang in die Augen. — „Und dann . . . hol' mir doch mal die letzte Quittung für die Beerdigung. Ich habe es wirklich gut gemeint, Lina. Jetzt habt Ihr wenigstens nach meinem Tode keine Last mehr mit mir."

Nun war Lina Isenbügel gerührt.

— — Sie ging aus dem Zimmer, meinte sich im Flur kräftig aus und kam wieder zurück.

„Hast Du die Papiere gefunden?" fragte der totkranke Mann leise.

„Isenbügel," sagte Lina, „Isenbügel, die Quittungen sind nicht mehr da."

„Was sagst Du? — Nicht mehr da?"

Ein heftiges Schütteln ging durch den alten Isenbügel. „Nicht mehr da?! — Schweiß trat auf die Stirn des Kranken. „Lina!"

Mit einem Satz war Isenbügel aus dem Bett. Entsetzt wichen Lina und die Kinder zur Seite. Im flatternden Hemde raste Jakob Isenbügel an seinen Schreibtisch. Mit Gewalt riß er alle Schubladen auf. Schleuderte die Papiere durch die Luft und schrie dabei wie ein Besessener:

„Neunzehnmal bezahlt. — Und noch das Porto. Der Deibel hol' den Sarg und den Gesangverein mit dem Tenorsolo. Himmelkreuzdonnerwetter! Das ganz Geld verloren und nun noch extra die Beerdigungskosten. Dritter Klasse, Lina, hörst du, dritter Klasse."

Und Isenbügel lief wie ein wilder Mann durch alle Zimmer.

„So ein Mann ist nicht mehr krank," dachte Lina, schickte die Kinder zu Bett und ließ ihren Jakob toben.

Am Morgen saß Jakob Isenbügel ermattet auf einem Stuhl in der Küche.

„Mach' mir eine Butterram, Lina, und ein Köppken Kaffee."

„Du bist doch ein alter Esel," meinte Lina. — Jakob Isenbügel wurde wieder gesund.

„Das habe er vorausgesehen," meinte der dicke Doktor Bärenklau am Stammtisch vertraulich zum Apotheker Nathusius mit der spitzen Nase.

„Einbildung. Sie haben es sicher schon an meinen Rezepten gemerkt. Aqua dest. Sirupus rubi idaei aa loo."

Beide grinsten, sagten Prosit und tranken Rest weg.

Die bösen Zungen aber sagen: „Ja, ja, die kommen."

Rätselecke

Auflösung aus voriger Nummer:

Schach:

1) Lg3-e1 . . . . Kd4 x e5
2) Le1-c3+ . . . Ke5 x d6
3) Dh3-h6# oder
1) . . . . . Kd4 x c4
2) Sd5-e3+ . . . Kc4-b5
3) Dh3-d7#

Vexierbild:

Unten zwischen den Stämmen.

Verantwortlich: H. Semmelmann, Altena.
Druck und Verlag: P. A. Sanz, Altena.

DER ERZÄHLER

Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung

Nr. 38 — Samstag, 26. September — 1925

Besuch

Von Rudolf Presber.

Also, denken Sie bloß!

Steht doch gestern plötzlich eine alte Dame an der Tür meines Häuschens. „Verzeihen Sie," sagt sie, „wenn ich nur so eindringe . . . aber das Postauto geht schon in zwanzig Minuten — sonst erreiche ich den Zug nicht mehr."

Die alte Dame, die das sagte, klein, zerknittert, mit Eulenäuglein, anständig, aber nicht üppig als deutsche Normalreisende gekleidet, hatte etwas Rührendes. Etwas Rührendes in der vibrierenden Stimme, in der verblasenen Rede, in der Art, wie sie sich mit nervösen Händen die windzerzausten Haare unter den Kapotthut strich.

„Ich bin glücklich," äußerte sie weiter, „daß ich das Häuschen noch gefunden habe, in dem er gelebt hat — in dem er gestorben ist . . . O, sein Tod muß schön gewesen sein! Harmonisch wie sein Leben und sein Werk. Hier unter den vielen Rosen — oder standen die damals noch nicht im Garten?"

„Die Rosen? Doch. Das heißt — vielleicht nicht alle und nicht ganz dieselben . . ."

„Die Diele ist gleich so freundlich" — mit einem unendlich glücklichen Lächeln hatte sie sich an mir vorbei in die Diele geschoben, die ich vor zwei Jahren frisch hatte tapezieren lassen. — „Dieses alte liebe Muster mit den Moosröschen . . . Man kann sich denken, daß er als Kind . . . Er muß ein sehr sinniges Kind gewesen sein, frühreif und doch schon von einer gewissen Festigkeit — Darf ich hier vielleicht einen Blick hineintun?"

Ohne meine Antwort abzuwarten, tat sie den Blick hinein. Und zwar gleich rechts in das Zimmerchen meines Gärtnerburschen, der das Gärtchen famos, sein Zimmer weniger schön in Ordnung hält. Das Bett war ungemacht und auf den zwei Holzstühlen lagen Wäschestücke, alte Hosen, Bindfäden und Tabak herum. Das Fenster öffnet er anscheinend selten.

„Wie traulich das anmutet," sagte die alte Dame begeistert. „Hier war doch das Knabenkämmerchen, nicht wahr? Hier hat er seine ersten Gedanken . . . seine ersten Verse . . . Und das ist wohl noch dasselbe Bett? . . ."

„Ich glaube, nein." Und wie ich sehe, daß die Enttäuschung ihre Mundwinkel schief zieht, füge ich sofort einsinkend hinzu: „Immerhin, es wäre möglich, daß . . ."

„Ja, ja, es ist noch seine Lagerstatt! Von hier aus geht der Blick durchs Fenster in die Bäume. Die „Mainacht" ist hier entstanden oder doch konzipiert worden."

„Die Mainacht —? Ja, ich — —"

„Darf ich mal hinaufsteigen —?" Aber es bedarf nicht meiner Erlaubnis. Sie ist schon auf der Treppe. „O, ich kenne mich aus. Hier oben links wohnte damals — in den Ferien — Franziska — seine Franziska, die seine Kusine war und seine Jugendliebe wurde. Der Stern seiner Träume . . ."

„Es ist jetzt unser Bügelzimmer. Und ich bitte zu entschuldigen, daß gerade die Wäsche . . ."

„O, die Wäsche!" Die alte Dame scheint sich an den in zwei Körben gehäuften Wäschestücken, die nichts sonderlich Apartes enthalten, aufs neue zu begeistern. „Als ob das alles so bestellt wäre! In deinem Kleid von Musselin — hoch über den Rosenbeeten — derweil die Spatzen draußen schrie'n — bist du ans Fenster getreten —"

Mir schien, sie rezitierte Verse. Das schien mir deshalb so, weil sie die Augen schloß und den Kopf leise hin und her wiegte, als ob sie Kahn fahre. Das machen viel alte Damen so, wenn sie Verse rezitieren.

Aber schon unterbrach sie sich. „Darf ich ans Fenster? Und einmal hinaus —?"

„Aus dem Fenster —? Um Gottes Willen!" Ich hatte wirklich Angst. Die alte Dame war so unternehmend. Und obschon das erste Stockwerk nicht hoch war . . .

„Bloß schauen, bloß schauen! Dort stand wohl früher der Taubenschlag?"

„Ein Taubenschlag? Das ist möglich — aber . . ."

„O, warum hat man ihn niedergelegt — warum? — Turtel-turtel-Täubchen — mit dem weißen Häubchen — flieg' in meine Hand . ."

Wieder wiegte die alte Dame das Kapotthütchen über den weißen Haaren hin und her und schloß dazu die Augen. Wieder unterbrach sie sich, um mich zu beschwören, ihr doch auch noch das Eßzimmer zu zeigen.

Ich öffnete höflich die Tür. Die Teller waren noch nicht abgeräumt. Es roch noch ein wenig nach Bratklops.

„O, Bratklops", sagte die alte Dame und zog die Luft durch die Nase ein, als ob sie an einem Blumenbukett von den borromäischen Inseln rieche. „Wie das alles mich erinnerungsvoll berührt! In einem seiner späteren herzzerreißenden Briefe an Franziska, als sie schon — torichterweise — Sie wissen, den Oberpostsekretär . . . da spricht er von den Bratklopsen seines Elternhauses. Die Mutter liebte sie mit vielen Zwiebeln, obschon die Familie, Sie wissen das, katholisch war."

Was macht sie wohl jetzt? dachte ich und sah zu, wie sie mit behutsamen Fingern an der leeren Tapete an der Wand über der friesischen Anrichte herumfingerte.

„Wo ist die Geheimtür?" fragte sie mich angstvoll über die Schulter. „Wo ist die Kassette eingemauert, in der der Vater die Ersparnisse . . . und in der er dann später heimlich seine Uebersetzung der „Antigone" —"

„Die Kassette? . . . Die hat er vielleicht mitgenommen?"

„O, man hätte den Geheimschrank doch erhalten müssen."

„Ja, das hätte man." Ich fühlte mich schuldbewußt und sah ratlos von der glatten Wand zu der betrübten alten Dame.

„Horch!" sagte sie plötzlich und ihre Züge verklärten sich. „Horch! Das Meer! Es rauscht in meine Nächte — Es rauscht in meinen Tag — — Sie kennen sein prachtvolles Lied?"

„Das Lied? — leider nein, Aber das Meer können Sie von hier aus nicht — es ist wirklich viel zu weit."

„Aber so hören Sie doch selbst!"

„Wirklich nicht. Es ist — Wenn ich das sagen darf — es ist bloß die Wasserspülung von — —"

Ich hätte das nicht sagen sollen. Aber ich fürchtete, die alte Dame würde sonst vielleicht nachher da drüben die kleine Tür öffnen, wie sie andere Türen geöffnet hatte, und würde sehr enttäuscht sein, plötzlich dem Meer ihrer Phantasie in der Nähe zu begegnen. Dem Meer, das sie rauschen hörte, und für dessen Brandung ich gerade vorhin dringend den Installateur bestellt hatte

„Für den Dachboden wäre es wohl schon zu spät — wo die alte Harfe stand."

„Ja, es wäre zu spät, fürchte ich — für die alte Harfe," stimmte ich eifrig zu. Ich wäre auch in große Verlegenheit geraten, da oben ein Musikinstrument zu zeigen.

„Hier hängt ein Stückchen Tapete herunter —" Die alte Dame stockte, und etwas unendlich Bittendes lag im Blick ihrer Augen, die gewiß vor vierzig Jahren einmal in einem sehr hübschen Gesicht gestanden. „Darf ich mir wohl ein Stückchen davon, ein Stückchen bloß in Visitenkartenformat . . ."

„Aber gern. Es wird doch neu tapeziert."

„O, wie sich das trifft! Wenn ich das Stückchen daheim ansehen werde, wird sie wieder vor mir aufsteigen, diese ganze unsagbar rührende Umgebung, die seinen Augen die erste Anregung . . ."

Mit diesen Worten riß die alte Dame denn behutsam ein kleines Stückchen der abscheulichen Tapete, die mich immer geärgert hatte, ab, schob es wie ein Heiligtum in den Pompadour und dankte mir überschwenglich.

„Das war wohl das Posthorn!?" Sie schien sehr erschreckt von dieser störenden Mahnung.

Ich hatte nichts gehört und sagte deshalb: „Jawohl, ich glaube, es war das Posthorn."

„Mein Herr, ich verdanke Ihnen eine reiche, eine unvergeßliche Stunde!" sagte die alte Dame. Und während sie mir die Hand drückte, traten zwei Tropfen der Rührung in ihre Augen. „Aber Sie haben keine Unwürdige dies Heiligtum sehen lassen. Leben Sie wohl! Ich werde lange an dieser Erinnerung zehren."

Das war ihr heiliger Ernst. Aus dem Ton ihrer Stimme, aus dem Blick ihrer Augen, aus dem geradezu zerquetschenden Händedruck konnte man es entnehmen. Und ich bin überzeugt und leiste auch einen Eid darauf: sie zehrt heute noch!

. . . Und wenn ich ihr nun — nachdem ich glücklich begriff — gesagt hätte, daß der längst heimgegangene berühmte Mann, für den sie mit der ganzen Zähigkeit einer unmodernen, gealterten Jungfrau schwärmte, gar nicht in meinem Häuschen geboren ist oder gewohnt hat? Sondern ganz am anderen Ende des Städtchens in einem ganz anderen Häuschen . .?

Dann wäre ich ein schlechter Kerl gewesen. Ein grundschlechter Kerl. Denn erstens hätte sie dann ihren Autobus verpaßt und damit auch den Anschluß an den Zug. Zweitens hätte sie das eine Menge Geld gekostet. Drittens hätte sie vor dem wirklichen Geburtshaus ihres Abgottes am anderen Ende des Städtchens eine rote Laterne gefunden und darin ein paar armselige, geschminkte Frauenzimmerchen.

Und auf den Lebensabend der guten alten Dame wäre ein Schatten gefallen, und eine arge Enttäuschung hätte ihre rosaroten Erinnerungen vergiftet.

So aber — hat sie bei mir — in meinem Häuschen, in dem vor mir wohl ein Pferdehändler gewohnt hat, die Wäsche meines Gärtnerburschen besichtigt, hat den abservierten Bratklops gerochen, hat der reparaturbedürftigen Wasserspülung gelauscht. Wäre ich auch mit ihr hinauf unters Dach geklettert und hätte ihr die Stelle am Rauchfang gezeigt, wo die Harfe angelehnt gestanden hatte . . .

Die glücklichen Menschen, die noch verklungene Harfen suchen! Und ein Bösewicht, wer's ihnen nicht erleichtert!

Herbsthauch

Herz, nun so alt und noch immer nicht klug,
Hofft du von Tagen zu Tagen,
Was dir der blühende Frühling nicht trug,
Werde der Herbst dir noch tragen!

Läßt doch der spielende Wind nicht vom Strauch,
Immer zu schmeicheln, zu kosen,
Rosen entfaltet am Morgen sein Hauch,
Abends verstreut er die Rosen.

Läßt doch der spielende Wind nicht vom Strauch,
Bis er ihn völlig gelichtet.
Alles, o Herz, ist ein Wind und ein Hauch,
Was wir geliebt und gedichtet.

Rückert.

—⊡—

Der apfelgrüne Frack

Eine Spitzweg-Idylle von Hans Rothhardt

(Zu des Meisters 40. Todestage am 23. Septbr.)

In der Offizin der Storchen-Apotheke in Straubing da draußen vor den Toren Münchens schwang behaglich Sommermittagsruhe. Ein großer Brummer summte zornig um eine Schale in der ein mit Fliegentod getränktes Blatt Lakmuspapier lag. Die sauberen Gefäße mit all den Salben, Mixturen und Tink-

turen standen in den Repositorien schnurgerade aufgereiht, wie Soldaten der Heilkunst. Niemand schien heute ihrer zu begehren. Die Landenklingel schlief wie alles um die gesegnete Mittagszeit den Verdauungsschlaf der Gerechten.

Auch das frischgebackene Subjekt Carl Spitzweg, der nach erfolgreicher Absolvierung der drei Lehrjahre beim alten Pettenkofer in der Münchener Hofapotheke hier seine ersten Gehilfenjahre verbringen wollte, hatte sich, den braunen Lockenkopf auf die Arme gelegt, einem gemütlichen Nickerchen hingegeben. Vor ihm lag ein Zeichnungsblatt, das er eben seiner Gewohnheit nach mit einer schnurrigen Schilderung eines verhuzelten Kräuterweibleins, wie sie häufig mit Kamillen oder Arnika in der Apotheke vorsprachen, bedeckt hatte. Angenehme Träume gaukelten durch das im Halbschlaf dusselnde Hirn des jungen Provisors. Er sah sich wieder im großen Mörser auf dem Altan vor der Apotheke die neue Salbe reiben, als das schmucke Waschermadel, mit anmutig wiegenden Hüften, den Waschekorb auf dem zierlichen Köpfchen balancierend, vorbeischwebte, daß es ihm wohlig den Rücken hinabrieselte. „Wetter auch! Die blitzsaubere Dirn mal an sein Herz drücken dürfen, das wäre schon ein Labsal!" — Und er hatte wirklich das Glück, sie auf der Tanzredoute am letzten Samstag abend wiederzusehen. Bärbel Mitterholzner war ihr Name, und sie ließ sich anscheinend ganz gern von ihm den Hof machen. Er hatte sogar gewagt, ihr Händchen zu streicheln, und sah sich jetzt, Wange an Wange geschmiegt, mit ihr nach den Melodien eines gemütlichen Ländlers im Tanze drehen. Da rasselte die Ladenklingel und zerschnitt rauh den zärtlichen Traum. Verstört und augenblinkernd sprang das Subjekt auf, um den Kunden zu bedienen.

Es war aber nur Meister Wippelzipf, ein zappeliger Vertreter der wackeren Schneiderzunft, der dem Herrn Provisor den bei ihm bestellten neuen apfelgrünen Frack abliefern wollte. Der junge Gehilfe konnte es sich leisten, da er von Hause nicht unvermögend war und sein klägliches Salär nur als Nebeneinnahme zu betrachten brauchte. Wippelzipf enthüllte umständlich mit vielen Verbeugungen sein Meisterwerk und präsentierte es im funkelnden Sonnenlicht von allen Seiten.

„Euer Gnaden werden zufrieden sein! Neuester Schnitt, Pariser Form, feinster Stoff, ist gut seinen Louisdor wert! 'Herr Provisor werden glänzende Figur machen!" — „Schon gut, schon gut, hier ist das Geld; habe mich hoffentlich nicht getäuscht in Ihm!" — Mit vielen passierlichen Dienern, den Goldfuchs schmunzelnd einsteckend, verschwand der Ritter vom Bügeleisen.

Wohlgefällig betrachtete Spitzweg das von ihm schon sehnlichst erwartete Kleidungsstück und hängte es behutsam in seinen Garderobeschrank im naheliegenden Appartement. Die Eulenbrille wieder über die Augen rückend, machte er sich von neuem an seine geliebte Beschäftigung des Zeichnens. Diesmal war es aber ein zierliches, schlankes Waschermadel, das bald unter seinen flinken und geübten Strichen Form gewann.

Der verliebte Provisor ruhte nicht, bis er ausgekundschaftet hatte, wo der angebetete Gegenstand seines Herzens wohnte. Mit Hilfe des Laufjungen in der Spezereiwarenhandlung nebenan, der dafür ein anständiges Trinkgeld und einen guten Aquabit bekam, hatte er es herausgebracht, und schon faßte er den kühnen Plan, seine Geliebte durch ein Nachtständchen zu erfreuen. Einige Freunde fanden sich gern bereit, und in einer der letzten Juninächte stellten sie sich auf dem versteckt liegenden Plätzchen, auf dem ein gemütlicher Laufbrunnen plauschte, ein. Der Vollmondschein versilberte die Linien der Erker und Giebel, der Hauslauben und Dachstubenhauben. Schimmernde Wölkchen schwammen geruhig vorüber, und das runde Gesicht des Mondes lugte wie ein verschmitzter Lauscher hinter dem Turme eines Stadttores hervor. Die Sänger gruppierten sich leise unter dem Fenster, hinter dem Spitzweg seine Freundin im Schlummer liegend wähnte. Dann erklang zärtlich und sehnsüchtig Schuberts Ständchen, des neuen Liedermeisters gerade vielgesungenes Lied, in die laue Nachtstille hinaus. Als die erste Strophe verklungen war, öffnete sich mit leisem Klirren ein Fenster, und ein mit reizendem Nachthäubchen geschmücktes Köpfchen neigte sich vorsichtig hinter dem Fenstervorhang heraus. Eine blutrote Geraniendolde fiel mitten unter die Sänger; dann verschwand das Köpfchen wieder.

Beglückt sangen die Freunde das herrliche Lied zu Ende, unbekümmert darum, daß einige alte Brummschädel sich über die nächtliche Ruhestörung ärgerten und erbost mit ihren Nachtmützen wackelten.

Der Erfolg dieses ersten Ständchens nährte in dem angverliebten Provisor die kühnsten Wünsche. Er beschloß, dem frischen Mädel Herz und Hand anzutragen. Der schöne apfelgrüne Frack sollte ihm dabei helfen. Als er wieder einmal seinen Freinachmittag hatte, kaufte er sich einen schönen großen Blumenstrauß, zog den Apfelgrünen an und begab sich zu dem ihm so wohlvertrauten Platz, wo sein Liebchen hauste. Er fand sie in Gesellschaft mehrerer Freundinnen am Brunnen beim Waschen. Die Mädel trieben allerlei Ulk. Platschten sich gegenseitig mit Wasser, neckten sich mit ihren Liebhabern und hielten die Plappermäulchen nicht einen Augenblick stille. Gerade hatten sie Bärbel vor wegen des nächtlichen Liebesständchens, als der Attentäter auf dem Platz am Brunnen erschien. Das rote geschnitzte Herz auf der Brunnensäule funkelte eben symbolisch im Glanze der Nachmittagssonne auf, als Spitzweg, den schönen Strauß erhebend, seinem Mädchen in wohlgesetzten Worten seine Liebe erklären und sein Herz antragen wollte.

Da prusteten die übermütigen Mädel laut los. Rings öffneten sich die Fenster in den Hauslauben und Mansarden. Neugierige fanden sich von allen Seiten ein, so daß Bärbel, vor Scham hochrot im lieblichen Gesicht, flüchten mußte und den bestürzten Liebhaber seiner peinlichen Situation überließ. Wie ein begossener Pudel zog er unter dem Gejohl der

Abendruh

Alle Kräfte nun sich lösen,
Alle guten, alle bösen,
Alle Wünsche sollen schweigen,
Seele will der Nacht sich neigen.
Fern von allem Erdenwähnen,
Frei von Lust und frei von Tränen,
Will sie tief im Traum erlauschen,
Was die ew'gen Brunnen rauschen.

Margaret Lenné.

Straßenbuben ab mit seinem Riesenblumenstrauß. Nie mehr wagte er es, sich dem Mädchen zu nähern, und sein purpurroter Liebestraum war jäh ausgeträumt.

Viele Jahre waren darüber vergangen. Spitzwegs kurze schmerzliche Ehe mit Clara Lechner war durch ihren Tod geschieden. Einsam saß und sann der alternde Meister in seiner Mansardenwohnung hoch oben über dem Heumarkt in München und ließ träumend und sinnierend die Erlebnisse seiner Jugend in Bildern an seinen inneren Augen vorübergleiten.

Stumm ergriff er, der jetzt ein Maler von Gottes Gnaden geworden war, Pinsel und Palette und malte jenes köstliche Bild, das heute eines seiner berühmtesten geworden ist. Mit wehmütigem Lächeln schrieb er darunter:

„Der ewige Hochzeiter."

—⊙—

Münchhausen

Eine Geschichte von Ludwig Bäte.

Es war sehr still in Bodenwerder am 22. September 1797. Die Leute lasen draußen die letzten Kartoffeln auf, an die man sich seit den Hungerjahren des Siebenjährigen Krieges so langsam gewöhnt hatte, und manchmal kroch der scharfe Rauch eines Erdäpfelfeuers beizend zu den Gärten hin, in denen die Aepfel brannten, und der Walnußbaum, der an den sonnenwarmen Uferhängen herrlich gedieh, bei dem leisesten Lufthauch prasselnd seinen Fruchtregen über die dahlienbunten Rabatten schickte. Kinder spielten auf den Gassensteigen, und von den Tennen stob hier und da der Staubdunst des gedroschenen Roggens in die klare, hohe, beinahe noch sommerlinde Luft, die leuchtend und fast schmerzlich-schön über den gebreiteten Buchenwäldern stand, durch die die Weser gleißend ihre grasgrünen Fluten schob.

Der grauköpfige Major, der just über die Schiffsbrücke gekommen war, hielt auf der kleinen Anhöhe am Ufer an und sog mit kräftigem Atem diese seiner Heimat Schöne in sich.

„So gar kein Wetter heut' für die Flausen, die der alte Kamerad vorhat," meinte er, schritt dann aber schnell fürbaß, bis er gerade vor der Apotheke auf den Königlich Hannoverschen Domänenverwalter Meyringk stieß, der noch ins Feld wollte und einigermaßen verwundert auf den Major schaute, den man am Nachmittage hier selten zu sehen gewohnt war.

„Geh' Er lieber mit," knurrte der Alte, „und halte Er Maulaffen am Lager unseres Kumpanen und vielleicht Wirts fein, der sacre aus diesem Erdental zu retirieren gedenkt."

Meyringk hielt erschrocken seinen Stab eine halbe Elle von sich, so daß der Major beinahe zurückfuhr: „Das wolle . . ."

„Der Teufel. Seitdem er das Biest, die Bährnde, die ihm der saubere Herr von Brunn dort", er deutete nach Polle hin, „angeschnackt hat, endlich los ist, wirds schlechter mit ihm anstatt besser, und der Holzminndener Regimentsmedikus gibt ihm nur noch Tage."

Der Verwalter sann vor sich hin. Die Frauensleute, und bald alle Wochen das Haus voller Gäste und die Badereisen nach Pyrmont mit allerlei flatterhaftem Volk und dann die mit allen Hunden gehetzten hannöverschen Advokaten, da konnte freilich das Lebensflämmlein, das sowieso nach dem Tode der Frau Jakobine nur noch trübe brannte, langsam erlöschen.

„Komm' Er," entschied der graue Krieger barsch und hakte sich sans facon bei ihm ein, „helfe Er dem Freunde die letzte Bataille gewinnen!"

Sie brauchten nicht weit zu gehen. Nach ein paar Minuten stieg der hohe Giebel des fast bäuerlichen Sitzes derer von Münchhausen, Linie Bodenwerder-Rinteln, aus den braungoldigen Ulmen des Vorgartens. Scharf schlug ein Hund an, und der getreue Leibjäger Röhemeyer, der den Herrn auf allen Fahrten begleitet, schloß die nur lose eingehängte Tür auf und konnte kaum des Majors Frage nach dem Befinden des Kranken beantworten.

In der Halle, von deren Wänden überall die seltsamst geformten Jagdbeutestücke, manchmal ein gedunkeltes Ahnenbild einfassend, hingen, wars kühl. Der Diener bat die beiden in das angrenzende Besuchszimmer, in dem man so manchen Pfeifenkopf leergeraucht, und Meyringk fiels schwer auf die Seele, daß er den Freiherrn oben lange nicht besucht. Aber man hatte so vielerlei in diesen Wochen zu tun, und die Mahnungen, bis aufs Letzte aus den Domänen herauszuholen, die leeren Kassen zu füllen, rissen nie ab. Der Major, der seine Gedanken wohl erriet, und der in diesem ungewohnt strengen Geist des Hauses still geworden war, suchte ihn abzulenken. Dann kam der Geistliche herunter und brachte die Kunde, ans Sterbelager zu kommen.

Gedrückt schritten sie hinter Seiner Ehrwürden Pastor primarius Hörnlein her über die mit Decken und Matten belegten Treppen, bis ziemlich am Ende des langen, schmalen Fensterganges der Pfarrer leise und behutsam die Schlafstubentür auftat.

Der Kranke saß aufrecht im Bett und sah lächelnd auf die Getreuen, mit denen er in besseren Tagen so manchen Abend zusammen gewesen. Das vergnügliche Zucken lief wieder um die Mundwinkel, und wenn nicht schon in den Augen sich still der Glanz ferner Welten gespiegelt hätte, man hätte ihn für den allweil aufgeräumten kaiserlich russischen Rittmeister a. D., Hieronymus Karl von Münchhausen halten können, commonly pronounced, wie die elenden Engländer ihn nannten, bei denen der entlaufene und spitzbübische Kasseler Bibliothekar und Münzkabinettmeister Raspe sein schmählich-freches Lügenbuch mit seinem guten Namen in die Welt gesetzt, wenn er auch manchmal die Professores und Skribenten Lichtenberg und Bürger in Göttingen für die eigentlichen Sünder hielt. In Göttingen, dessen Universität mit ihren unzähligen Akademisten einer seines Bluts und Wappenschilds gegründet!

„Bringe Er den Herren die Pfeifen," zwinkerte er Jobst zu, „und vergesse Er auch meinen Meerschaum nicht!"

Der Pfarrer, der ans Fenster getreten war und im Gesangbuch geblättert hatte, wandte sich erschrocken um und schaute fragend auf den Arzt, der ihn nicht aus dem Auge ließ, um ihm zuzuwinken, wenn es aufs Allerletzte ging — denn allzu reichen geistlichen Zuspruch vertrug der Kranke nicht. Der beschwichtigte ihn mit leichter Handbewegung, indessen der Diener die dicken Rohre herumreichte und mit Stahl und Schwamm Feuer zu schlagen begann.

Endlich brannte der Tabak, und auch er hielt den geliebten Meerschaumkopf und zog dann und wann mit aufmunternden Blicken auf die beiden ehrlichen Kumpane, denen das Wasser in den Augen stand. Der Medikus schob die Tür auf und öffnete auf dem Flur vorsichtig einen Fensterflügel. Münchhausen lächelte vor sich hin. Die Sonne floß abendruhig durch das dichte Weingerank in den schlicht weißgetünchten Raum mit seinen spärlichen Möbeln.

„In Rußland," hob der Sterbende plötzlich an, und der Mund zuckte wieder ein wenig, „kam ich einst auch in ein Kloster, allwo ich eine Oracl fand," hier paffte er, „für die hundert Mann den Wind machen mußten. Die Tasten waren so breit, daß ein Heuwagen hätte

Die
In modernen
Schlafzimmer
Schlafzimmer
Marmor, 2
2 Bettstelle
Küche echt
Schr
Herrenzimmer
Speisezimmer
Anrichtetisch
Kindlebetten
Polste
stm Mo
Auf W
Schmelzm
für Reinmet
konstige Metal
Fachleute, welc
Angebote unter
Zeitgn nachsehn
laufes unter
Wolle, Prag

Westfa

* Holzen, 25
den Mittelfi
diese Verletzung
schwoll dann die
Frau einen Arzt
liche Blutvergift
letzten Finger, u
* Hohenkirch
leicht schlimme
wurde durch die
kers verhindert.
an der Steuerhäf
nend dem Wärter
den Bahnübergan
herannahte. Kur
Lokomotivführer
* Holzwickede
dem Kirchtu
hört, wurde eine
hängnis. Der ka
Kirchturm der ka
ren, und als er
verletzen wollte,
Schwarm Wespen
schwindelnden F
aber nichts und
tigkeit aufzugeb
* Unna,
beschloß erhöh
zent Gewerbest
betrag nach dem
Steuer von dem
drei Steuersätze
250 Prozent her
* Hamm, 2
nach 10 Uhr, bro
Union in Hamm
entstand in der
schacht 8. Das
sämtliche vier H
stand das ganze
und die gelbroten
hellen Flamm
sichts der Schre
Werksfeuerwehr
schaften der Sch
der Stadt Hamm
sensfeuers war
sämtliche Anfre
auf seinen Boul
langen Boulich

darauf stehen können. Auf jeder Seite einer," fügte er hinzu, als er sah, wie der alte Krieger vor ihm ein freilich noch mühsames Lächeln durch seine grauen Kummerfalten schickte. „An jeder hing ein Strick, an dem nach des Küsters Angaben die Männer, die ihn unten in einer geräumigen Halle hielten, abwechselnd zogen und eine solche Musik machten, daß selbst das zweitausend Fuß lange, elfhundert Fuß breite und achthundert Fuß hohe Kirchenschiff manchmal umzufallen schien. Ich hatte mein Pferd an der Tür festgebunden und wollte gerade mit einem der Mönche, der ein fünf Fuß langes Sprachrohr bei sich trug — der Abt hatte eins von Gold, das neunzig Pfund wog —, damit er sich in dem ungeheuren Raume bei der Messe verständigen konnte, in die Kirche gehen, als plötzlich wider alle Verabredung die Orgel zu spielen begann. Ich flog, da ich mich nicht wie die Gläubigen in der Bank festgeschnallt hatte, auch keine Bleisandalen wie mein Begleiter trug, hoch und wurde von dem Luftzug über die Orgel gehoben, wo ich gottlob in die Region der dicken Bäße geriet, deren Brausen mich hielt, bis mit einem Male — der Küster mußte wohl alle Register gezogen haben — der Wind mich aus dem geöffneten Fenster fegte. Ich stieg, von den Liedern zu Gottes Ehren gehoben, immer mehr aufwärts — es wurde so hell mit einem Mal, ganz hell, und . . ."

Die Pfeife fiel auf die schwere Flauschdecke, Asche stäubte, der Pfarrer hub laut an: „Im Namen . . ."

Münchhausen hörte es nicht mehr.

Vom Städtchen kam Abendläuten. Das nahe Kemnader Kloster responsierte.

Ein Leuchten ganz eigener Art lag um den Mund des Toten wie immer, wenn er seine Freunde so recht stutzig gemacht hatte.

—⊙—

Der Ehefeind auf Freiersfüßen

Humoreske von Gustav Hermann.

Bonifazius Leitner, Postverwalter des kleinen bayerischen Kurortes Pörschlach, befand sich in ziemlicher Spannung. Ein fanatischer Junggeselle, großer Nimrod vor dem Herrn und Jägerlateiner, sah sich der kräftige Bierziger am Stammtisch der „Ehefeinde" im Bräustübel völlig verwaist, nachdem auch aus dem letzten Saulus ein Paulus geworden war. Von Natur ebenso gesellig wie geizig veranlagt, mußte er überdies voller Mißbehagen erleben, daß hie und da eine der alten Beziehungen, die er mit den Villenbesitzern unterhielt, einschlief. In der letzten Zeit hatte er sich die ganze Woche reihum durchgefüttert — aber das Repertoire seiner Schnadahüpfeln war erschöpft und manche wiederholten die Aufforderung nicht mehr.

Nun hatte Bonifazius mit Freude aus der einlaufenden Post bemerkt, daß im letzten Häusel am See eine neue Familie eingezogen war. Es wurde kürzlich von einem Oberstleutnant a. D. von Mantz käuflich erstanden, der mit seiner Frau dort die Inflationsreste und seine schmale Pension verzehrte und überdies in irgend einem Fache schriftstellerte. Bonifazius ließ sich zu zeitweiligem Schalterdienst herab, um die Neulinge kennen zu lernen — und schon am kommenden Donnerstag folgte er der freundlichen Einladung „gegessen, nach dem Abenddrote — auf ein Glas Bier und eine Zigarre".

Das Ehepaar war aus Norddeutschland zugezogen, und Bonifazius kannte seine Pappenheimer. Er erschien in der Krachledernen, einer funkelnagelneuen, aus Gamsdecke — schwarz, mit grüner Stickerei, einem echten „Loechhaler" mit Hirschhornknöpfen — unter dem Arme die Laute, im Rucksack das Posthörndl seliger Großvaterzeiten — und trug seinen ganzen Vorrat an G'stanzln, Anekdoten und boarisch herzerfrischenden Deutlichkeiten im künstlerisch fristerten Schädel. Bald war die Freundschaft geschlossen und Bonifazius riskierte schon dies und jenes Derschen, weil er die schelmischen Augen der stattlichen, noch überaus begehrenswerten Frau des Hauses gar so munter auffordernd blitzen sah. Er pries die holde Weiblichkeit — wobei er seine prinzipielle Abneigung gegen jedwede eheliche Bindung nachhaltig betonte — und warf der schönen Frau Baronin, wie er sie galant fünfmal in der Minute betitelte, verstohlen feurige Blicke zu. Der Gatte amüsierte sich im stillen hierüber ebenso, wie er schon gleicherweise einen Nachseldzugsplan entwarf, um den lauten Berächter der Ehe im Kreise solcher Gemeinschaft bei Gelegenheit gründlich auf den Sand zu setzen. Er lauschte scheinbar gläubig den wilden Jagdabenteuern, die Bonifaz nun auftischte, seufzte, erzählte, daß dies für ihn alles verlorene Paradiese wären — wohingegen die einzige Tochter seines verstorbenen Bruders, eines immens reichen, schon in jungen Jahren verwitweten Rittergutsbesitzers in Schlesien, noch auf Auerochsen pirsche. Die Glückliche! Von märchenhafter Schönheit sei Henriette und dazu eine wahre Diana vor dem Herrn! Auf tausend Meter treffe sie ein Eichhorn Blattschuß. Frau Margot schaute ihren Mann mit offenem Munde an, sie wußte rein gar nicht, wo er mit diesen Räubergeschichten hinaus wollte. Denn einen Bruder hatte der Oberstleutnant nie besessen — und sie selbst nannten nur einen Sohn ihr eigen.

Bonifazius hatte dem Erzähler gespannt zugehört, er fühlte düster, daß er mit seinem Haßgesang gegen die Ehe und seinem fanatischen Preisen freier Liebe wohl etwas bei dem alten Militär und den solchen Herren eigenen, strengen Anschauungen ins Fettnäpfchen getreten war. Er lenkte das Gespräch auf seinen letzten Münchner Besuch zur Maibockfeier. Es sei wahrhaft erhebend gewesen! Bis mittag 1 Uhr wurden im Hofbräuhause über 150 Hektoliter Maibock ausgeschenkt und 25 000 Weißwürst, 8000 Paar Schweinswürst, 3000 Paar Wiener, 3000 Regensburger und 35 000 Brote verzehrt. Der Herr Oberstleutnant brach in ein dröhnendes Gelächter aus. Bonifazius meinte betremdet: „Sie glauben's wohl net? Hier steht's schwarz auf weiß in der Zeitung!" Damit reichte er seinem Gegenüber, dem noch immer die Tränen über die Backen liefen, die Nummer vom 12. Juni. „Großartig" — prustete Herr von Meintz — „also prosit, mein Lieber!" Bonifazius schüttete, hochbefriedigt über die Zustimmung Preußens, das ihm dargebotene Doppelglas Kirsch hinunter — und dann noch eins, und dann noch eins. Endlich stieg ihm aber die Sentimentalität in der Kehle hoch und er blies vom Balkon auf dem Posthörndl mit viel Gefühl und Spucke über den mondbeglänzten See: „Behüt dich Gott, es wär' so schön gewesen!" Er dachte wohl an den Maibock und die Schweinswürstl. So fand dieser erste Abend im Hause von Mentz einen ebenso erhebenden Abschluß. —

Kaum acht Tage darauf klopft es ans Amtszimmer des Herrn Postvorstehers. „Herein! Ah — Herr Baron — habe die Ehre —." Der Oberstleutnant reicht Bonifazius die Hand: „Grüß Gott! Denken Sie, welche Freude! Meine Nichte, die Jägerin und Millionärin aus Schlesien, hat uns mit ihrem Besuche überrascht! Sie kommen doch heute abend zu uns, gell?" „Eigentlich bin ich bei Frau Hofopernsängerin —" „Ach, die wird Sie schon entschuldigen, Absage bei uns gibt's nicht! Denken Sie, die Auerochsen! Und ein ganz modernes Mädel, das auch nichts vom Heiraten wissen will! Bubikopf, Herrenschnitt — sieht aus wie'n Kerl, aber fesch!" Bonifazius lächelt: „Also, Herr Baron ich erscheine!" Der ruft noch beim Verlassen des Postgebäudes: „Und diesmal umgegessen! Und die Klampfen und 's Posthörndl mitbringen — Serous!" —

Daheim, bei Muttern, herrscht große Freude. Karlheinz, ihr Einziger, ist auf Ferien gekommen. Obwohl er schon an achtzehn Jahre reicht, trägt er einen Pagenkopf und schaut mit seinen Pfirsichwangen wie ein Mädel aus. Eben kehrt der Vater, den Hohenfriedberger pfeifend, zurück. Er ist glänzender Laune und eröffnet sofort Mutter und Sohn seinen Schlachtenplan. Für Karlheinz, der ein Ausbund kecker Streiche ist, ein herliches Fressen! Und auch Frau Margot will sich totlachen. Gegen sieben Uhr nimmt sie den Buben mit in ihr Allerheiligstes, er bekommt Stöckelschuhchen und champagnerfarbige Seidenstrümpfe anzuziehen, dazu eine knappanliegende Robe. Nicht zu tief ausgeschnitten, aber doch durch gefällige Bauschung allerlei ahnen lassend. Die Haare werden leicht eingerollt, Lippenstift, Puder — eine reichliche Ausstäubung mit Parfüm Coty — Baronesse Henriette Mentz auf Mentzingen ist fertig.

Bonifazius ist pünktlich zur Stelle. Er sitzt zur Seite Henriettens, welche mit madonnenhaftem Augenniederschlage die preisenden Reden des „Onkels" über sich, ihren Reichtum, ihre Jägertugenden hinnimmt. Sie läßt fast kein Wort über ihre Korallenlippen, um so mehr redet Bonifazius, der auch gehörig den aufgetischten schweren Weinen und hochprozentigen Likören zuspricht. Es ist schon späte Mitternacht, als der Oberstleutnant sich erhebt: „Nun gehört aber mein Nichtchen ins Bett, und Sie, lieber Freund, muß ich um Ihre Ritterdienest bitten. Sie wissen ja selbst, wie beschränkt leider unsere Räumlichkeiten sind. Wir könnten unserer verwöhnten kleinen Schloßherrin unmöglich zumuten, in irgend einer Kabuse zu nächtigen, so habe ich ihr eine Reihe Zimmer im „Hotel Seeburg" reservieren lassen. Sie haben doch die Güte, Ihre Tischnachbarin dorthin zu begleiten. Unter Ihrem Schutze weiß ich sie sicher!"

Bonifazius verneigt sich. Auf der Landstraße hat er zunächst das Gefühl, als beträte er eine Rolltreppe. Onkel und Tante verabschieden sich zärtlich vom Nichtchen, das bei den ersten Bäumen des zu durchschreitenden Waldes ängstlich fragt, ob sie sich in ihres Kavaliers Arm einhängen dürfe. Sie darf. Sie schmiegt sich dicht an Bonifaz, immer dichter. Der aktiv werdende Alkohol und das mit dichen Schwaden in seine Nüstern wallende Cottogedüft verwirren dem armen Bonifazeri ganz den Sinn — die Sinne erwachen übermächtig. „Deifi, Deifi," denkt er sich, als ihm Henriette schmachtend ins Auge blickt und den übergeworfenen Abendmantel lüftet, so daß der matte Mondstrahl über ihren Busenausschnitt schweift, „diese norddeutschen Weiber tun daheim, als ob sie nicht bis drei zählen könnten, und kaum ist man mit ihnen allein —" Weiter geht's nicht, die Holde hat ganz fest ihren Leib an seinen gepreßt, Bonifaz ist kein Kostverächter und pappt ihr einen Kuß so kräftig auf den begehrlich offenen Mund, daß es im Walde widerhallt! Dabei schießt er Henriette stürmisch in seine Armesarme. Da fett si nix. Rasch entwindet sich das Mädel seinem Griffe, stößt hastig hervor: „Du Lieber! Hab Erbarmen, schone meine Unschuld! Sprich morgen mit Onkel und Tante, ich beichte ihnen sofort —" und heidi ist es im knackenden Gehölz langen Sprunges, wie ein flüchtiges Reh verschwunden. „Kreizherrgotthimmisakral!" — Bonifazius ist beinahe wieder nüchtern. Pistolen, Ehe, Amtsentsetzung, hundert grausliche Bilder wirbeln durch sein fühlbar schlapperndes Hirn. —

Am kommenden Mittag, ein Uhr, steht er in Gala vor dem Herrn Oberstleutnant. Auf dem Wege zur Hinrichtung hat er sich überlegt, daß eine reiche, hübsche, adlige Majoratsherrin, junges Blut, immerhin eine ganz saftige Henkersmahlzeit ist. Herr von Mentz spricht väterlich. Er bittet nur eins zu entschuldigen, — das mit dem Rittergute und dem vielen Gelde sei Lug und Trug gewesen, er wisse ja, er sei ja selbst Jäger! Bonifazius kniickt merklich in den Knien zusammen und bekommt Schlappohren, wie ein Hühnerhund. In Wirklichkeit sei Henriette arm wie eine Kirchenmaus, auch etwas durchtriebener Natur, so daß er sich vor Hörnern hüten müsse. Na — dafür sei er ja wohl noch Manns genug — gute Spürnase, und feste Hand! „Und was nochmals das Geld anbelangt — Euch Beamten geht's doch jetzt recht gut —" Der zwangsweise Bräutigam will schon ein Gegenwort riskieren — da fällt sein Blick auf allerhand hübsch die Wände dekorierendes Schießzeug, er sackt hilflos auf den Sessel nieder. Der Baron ruft lachend: „Mutter — Karlheinz — schnell ein Glas Wasser, dem Herrn Postverwalter ist übel!" Und hereingeprescht kommt in tollem Gelächter der Bub — und hinter ihm, mit einem Tablett voll schäumender Biergläser und belegter Brötchen, die Frau Baronin. Bald ist alles aufgeklärt, Bonifazius schnappt nach Luft, gleich einem an den Strand gespülten Karpfen. „N' bißchen Hundshaare auflegen, Herr Postverwalter! Vielleicht etwas Salzhering gefällig? Oder ziehen Sie saures vor?"

Dem Leben und der Ehelosigkeit wiedergewonnen, läßt sich Bonifazius Leitner nicht lumpen und beteiligt sich tapfer am Versöhnungstrunke und der Friedenspfeife. Erst gegen Dunkelheit wankt er nach Hause, aber diesmal hängt er sich beim entduften, durchaus männlichen Karlheinz ein, und beide singen: „Gaudeamus igitur jevenes dum sumus"

—⊙—

Nachtbild

Längst wiegte schon die Nacht gelinde
In sanftem Schlummer Wald und Flur;
Das leise Atmen nur der Winde
Verrät entschlafnen Lebens Spur.

Die Blumen blinzeln in die Ferne
In zarter Träume Zauberbann
Und schaun die funkelnd hellen Sterne
Als holde Himmelsschwestern an.

Ludwig Fulda.

Mister Cleverfox und der Yogi

Skizze von Emil Bergmann-Wien.

In der nächsten Nähe von Kairo stehen unförmliche Steinbauten, die angeblich vor langer Zeit, als noch kein Achtstundentag eingeführt war, von Sklaven errichtet wurden und als ewige Ruhestätten für vornehme Mumien gedient haben. Heute dienen sie zu Fledermauszwecken, und jeder Reisende, der auf Ehre hält, läßt sich zumindest einmal von einigen schmutzigen Arabern über die [illegible]